GRATIS zum Mitnehmen

VIELFALT TUT GUT!?

Dionysius Portal

Winter 2025/2026

INHALT

Winter 2025/2026

4 *Auswahl – immer ein Vorteil oder auch ein Nachteil?*

6 *„Wir machen die Vielfalt für unsere Kunden begreifbar“*

8 *Vielfalt des Miteinanders in unserer Pfarrei St. Dionysius*

9 *Antifaltenpflege selbst gemacht*

10 *Viel Falten*

13 *Rückblick*

14 *Der eine Geist und die vielen Gaben*

16 *Die Frage*

18 *Ich über mich*

20 *Die Pfarrei St. Dionysius / Impressum*

22 *Fotowand*

24 *Die Geschichte vom Jungen mit zwei Augen*

Das „Dionysius-Portal“ erscheint als Magazin der Pfarrei St. Dionysius in der Regel zweimal im Jahr.
Diese Ausgabe wird nicht mehr an Haushalte in Rheine, links der Ems, verteilt. Vielmehr liegt sie in den Kirchen und kirchlichen Einrichtungen aus mit der Bitte, auch reichlich Exemplare an Freunde, Bekannte und Nachbarn mitzunehmen.
Herzlichen Dank!

Liebe Leserinnen und Leser,
während ich dieses Vorwort schreibe, sitze ich im Bus und kehre mit 78 Jugendlichen aus Rom zurück. Die Gruppe aus unserem pastoralen Raum Rheine war Teil einer Bistumsgruppe mit 2700 Menschen aller Generationen, die sich im Heiligen Jahr auf den Weg gemacht haben, um für eine Woche die Stadt am Tiber zu erleben und als „Pilger der Hoffnung“ unterwegs zu sein. Über 600 Jugendliche, davon 62 aus unserem pastoralen Raum, empfingen in Rom auch das Sakrament der Firmung. Jede und jeder war durch die vielfältigen Charaktere ein Gewinn für die lebendige Gemeinschaft, durch die unterschiedlichen Interessen aber auch eine Herausforderung für die Planung des Programms.
Vielfalt ist gut und anstrengend zugleich. So kann man zum einen beeindruckt sein von den weltbekannten Sehenswürdigkeiten in der ewigen Stadt, aber eben auch erschlagen werden von den fast unerschöpflichen Möglichkeiten und Eindrücken, die sich bieten.
So wie uns in diesen Oktobertagen geht es uns allen oft mit der „Vielfalt“ im Alltag. In der Politik besteht große Uneinigkeit darüber, bis zu welchem Maß unser Land Vielfalt verträgt und ab wann sie uns dauerhaft überfordert. Aber auch bei einfachen Dingen finden wir das. Bis zum Ende des Tages bieten zum Beispiel viele Bäckereien eine Vielfalt an Backwaren, zwischen denen wir uns beim Einkauf zu entscheiden haben. Ein Luxus, aber eben auch wieder Entscheidungsstress. Wie gut, dass wir übrig gebliebenes Brot einmal in der Woche als Spende für den Salzstreuer bekommen, bei dem wir es als Pro-Cent-Brot an Menschen weitergeben können, die nicht viel Geld haben *(siehe Titelbild).*
Auf der gegenüberliegenden Seite sehen Sie auch die Vielfalt an Kirchen, die es immer noch in unserer Stadt links und rechts der Ems gibt. Auch wenn in den vergangenen Jahren bereits Kirchen umgewidmet wurden und es in den nächsten Jahren wohl weitere betreffen wird, bleibt es ein Luxus, den es andernorts entweder so nie gegeben hat oder längst nicht mehr gibt. Diese Vielfalt bei zurückgehendem Kirchenbesuch zu erhalten, ist dabei nicht selten ein finanzieller und personeller Stressfaktor für die Pfarreien. So bleiben weitere unpopuläre Entscheidungen nicht aus, um bereits frühzeitig dafür zu sorgen, dass wir uns in der Vielfalt nicht vereinzeln und absondern, anstatt Menschen weiter tragfähige Gemeinschaften anzubieten. Dabei sind wir froh, dass wir immer noch mannigfaltige Angebote für unseren Glauben erleben dürfen.
Liebe Leserinnen und Leser, mit dieser Ausgabe nehmen wir Sie mit auf die Reise zwischen Pro und Contra der Vielfalt in unserem Alltag.
Stöbern Sie und genießen Sie das wieder einmal tolle Werk unseres Redaktionsteams.
Ich wünsche ich Ihnen viel Freude beim Lesen.
Ihr Thomas Lemanski, Pfr.

AUSWAHL – IMMER EIN VORTEIL ODER AUCH EIN NACHTEIL?

Die Bürgerinnen und Bürger der früheren DDR hätten sich bestimmt über etwas mehr Auswahl gefreut – sei es an Konsumgütern als auch an Regierungsparteien oder Reisezielen. Die Verfasserin des Artikels hat zugegebenermaßen eine Schwäche für Nagellacke. Sie findet, die Auswahl kann da gar nicht groß genug sein, als dass ihr nicht die eine oder andere Farbnuance in ihrer Sammlung noch fehlen könnte. Dass ihr Mann das anders sieht, sei hier nur am Rande erwähnt. Das gleiche gilt übrigens auch für Taschen und Schuhe, denn die passen immer, egal bei welcher Zahl die Waage gerade steht. Auch da ist ihr Mann anderer Ansicht …

Heutzutage steht uns allen fast alles zu nahezu jeder Tages- und Nachtzeit zur Verfügung – und das in ausreichender Anzahl. Die Autorin ist mit der Auswahl an TV-Programmen beziehungsweise Streamingdiensten überfordert. Gab es früher in ihrer Kindheit nur drei Sender – ARD, ZDF und das Dritte West – gibt es heute nicht nur zig TV-Sender, sondern auch jede Menge Streaminganbieter. Ihre Familie hat nur Netflix abonniert, aber auch das ist ihr manchmal schon zu viel. Da sitzen sie und ihr Mann abends auf dem Sofa und stöbern durch das TV-Programm. Sagt ihnen nichts zu, geht es dann zu Netflix. Aber bis sie sich dort durch die umfangreiche Auswahl an Dramen, Komödien, Dokumentationen, Krimis oder was es sonst noch für Genres gibt, durchgezappt haben und sich im besten Fall auf einen Film geeinigt haben, ist es fast schon Zeit, ins Bett zu gehen.

Ist diese Auswahlmöglichkeit also immer ein Vorteil? Wir haben mal nachgefragt …

Martina Brüning *(51), verheiratet und Mutter von zwei Jungs (14 und 20) findet Supermärkte im Ausland spannend.*

„Die Auswahl inspiriert mich total – je unterschiedlicher und mehr, desto besser. Da wir oft eine Ferienwohnung buchen, finde ich es spannend, nach neuen Rezepten und mit anderen Zutaten zu kochen. So haben wir in Österreich fremde Fleischsorten oder Aufschnitt ausprobiert wie besondere Salamis. Oder in Schweden gab es sehr leckere Käseauswahl, beispielsweise einer mit Algen, der uns sehr gut geschmeckt hat. Auch probiere ich gerne Lippenstifte oder Mascara in Geschäften im Ausland von Marken aus, die es hier nicht gibt. Wir haben mal aus Ypern in Belgien einen Sparschäler mitgenommen, der sowohl für Links- als auch für Rechtshänder geeignet ist. So konnten unsere Söhne mithelfen, Kartoffeln zu schälen. Im Urlaub finde ich auch die Auswahl an Biersorten oder Wein klasse. Ich lese dann auch gerne Zeitschriften in englisch. Die Märkte und ihre Auswahl sind echt interessant – probiert es einfach mal aus!“

Elke Bücker *(59) ist, ebenso wie ihr Mann, seit vielen Jahren Mitglied im Chor „Stimmig“.*

„Der Chor ist ein gutes Beispiel für Vielfalt. Schon allein die unterschiedlichen Stimmen – Sopran, Alt, Tenor und Bass – machen den Reiz aus. Jede Stimme klingt anders, bringt eigenes mit und genau das sorgt am Ende für einen vollen, harmonischen Klang. Aber nicht nur stimmlich ist unser Chor bunt gemischt. Da treffen ganz verschiedene Menschen aufeinander – jung und alt, mit viel oder wenig musikalischer Erfahrung und mit ganz unterschiedlichen Lebensansichten. Und gerade das macht die Sache lebendig! Man lernt voneinander, hat neue Ideen und es entsteht eine besondere Gemeinschaft.

Und beim Repertoire zeigt sich, wie spannend Vielfalt und Auswahl sein kann: Wir singen natürlich nicht ständig dieselben Stücke, sondern bringen immer wieder Abwechslung rein – mal Pop, mal Rock, zwischendurch auch eine Ballade, auf deutsch, englisch und sogar auf schwedisch oder in einer afrikanischen Sprache. So bleibt´s abwechslungsreich und jede und jeder entwickelt sich weiter. Es wird nicht langweilig, sondern bleibt spannend und macht richtig Freude.

Am Ende passt alles zusammen – wie bei einem guten Akkord: unterschiedlich, aber harmonisch.“

Sina Berning und Jasper Nienhaus *(beide 19) haben dieses Jahr am Berufskolleg Rheine sehr erfolgreich ihr Abitur mit dem Schwerpunkt „Bautechnik“ geschafft.*

Sina hat sich für ein Studium entschieden. Sie schwankte zwischen Pharmazie und Lehramt, tendierte aber schließlich zu Letzterem und fing in Münster an mit den Fächern Sozialwissenschaften und Mathematik: „Nach dem Schulabschluss stellen sich viele dieselbe Frage: Was soll ich machen? Ausbildung? Studium? Auslandsjahr? Wenn Ausbildung, in welchem Beruf? Wenn Studium, dann aus mehreren tausenden Studiengängen wählen? Klingt erst einmal ziemlich überfordernd.

Ich sehe das aber eher positiv. Klar, es ist nicht immer leicht, sich zu entscheiden. Manchmal wünscht man sich, es gäbe einfach nur zwei Wege, damit man sich schnell entscheiden kann. Aber am Ende bedeutet die große Auswahl vor allem Freiheit. Jede und jeder kann etwas finden, das zu den eigenen Interessen passt, ob praktisch, technisch, kreativ oder sozial. Und wer merkt, dass der erste Weg nicht passt, kann sich umorientieren. Denn durch die Vielfalt kann man die Branche wechseln, Neues ausprobieren und Erfahrungen sammeln. Gleichzeitig hilft die große Auswahl auch dabei, sich besser kennenzulernen. Wer verschiedene Richtungen ausprobiert, entdeckt oft Stärken, die er oder sie zuvor gar nicht kannte.

Deshalb bin ich der Auffassung, dass die große Auswahl kein Problem darstellt, sondern eine Chance. Sie macht es möglich, den eigenen Weg zu gehen, nicht einfach irgendeinen.“

Jasper hat sich für eine Ausbildung als Zimmerer entschieden. „Für mich gab es quasi drei Optionen nach dem Abitur: Studium, duales Studium oder Ausbildung, also Theorie, Praxis oder ein Mittelding. Da ich bereits in den Ferien und auch im Praktikum in den Beruf hineinschnuppern konnte, wusste ich, dass das zum jetzigen Zeitpunkt das Richtige für mich ist. Wahrscheinlich schiebe ich nach der Ausbildung ein Studium des Bauingenieurwesens hinterher, also erst Praxis, dann Theorie.

Im Prinzip stimme ich Sina zu und begrüße es auch, eine große Auswahl zu haben. Dennoch empfinde ich es oft als zu früh, sich entscheiden zu müssen. Eventuell würde es helfen, noch mehr Praktika in der Schule zu absolvieren, um noch genauer und gezielter seinen Weg zu finden.“ *PN*

„WIR MACHEN DIE VIELFALT FÜR UNSERE KUNDEN BEGREIFBAR“

Einen Juwelier aufsuchen – wie oft in seinem Leben macht man das schon? Für mich jedenfalls ist der Besuch etwas Besonderes. Ein Ort mit einer Auswahl an schönen Artikeln für besondere Gelegenheiten.

Ich bin mit Susanne und Manfred Schmidt verabredet, den Inhabern von „Schmidt Schmuck und Uhren – Ihr Juwelier“. Seit 70 Jahren in Familienbesitz, wird dort eine Vielfalt an schönen, wertvollen und individuellen Produkten angeboten – eine Anlaufstelle für besondere Bedürfnisse. Seit einigen Jahren haben die Schmidts sich auch überregional einen Namen gemacht als Trauringstudio. Hier finden Paare die Ringe für den schönsten Tag des Lebens, die den individuellen Ansprüchen der Partner gerecht werden sollen, um das Paar gerne ein Leben lang zu begleiten. Ein hoher Anspruch – auch an die Beratung.

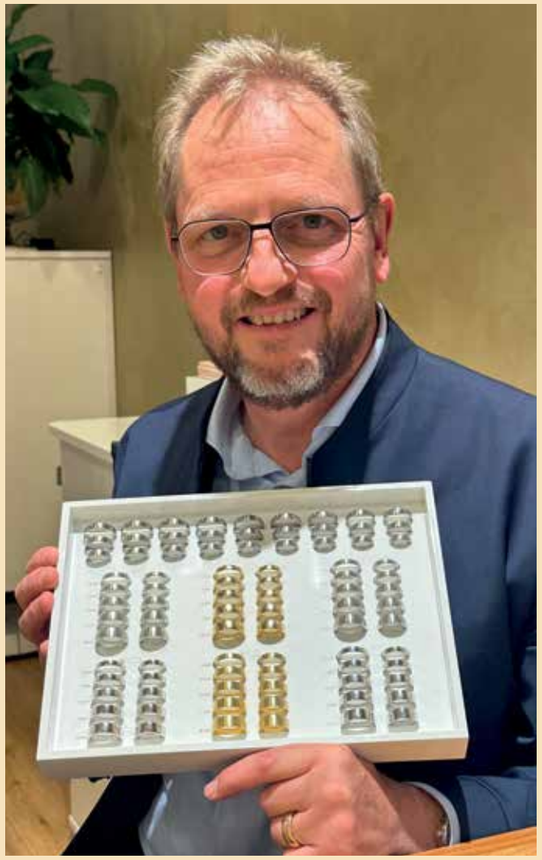
Mein eigener Trauringkauf liegt über 30 Jahre zurück, damals erst als Verlobungsring, der dann nach der Hochzeit von der linken an die rechte Hand wanderte. Die Auswahl an Ringen war begrenzt, die Originale wurden uns in flachen Schatullen präsentiert, es gab das, was man sehen und anfassen konnte.

Und heute? Manfred Schmidt zieht einen Stapel flacher Kästen aus einem Schrank und breitet sie vor mir aus. Es glitzert in verschiedenen Farben, Breiten, Formen, Mustern, mit und ohne Stein. „Das sind alles nur Modelle“, erläutert er. „Die Kunden bekommen bei uns erst einmal die große Vielfalt gezeigt, die sie auch manchmal ein bisschen erschlägt. Allerdings haben wir fast noch nie einen Ring aus der Musterschublade verkauft – denn nach diesem ersten Eindruck wird es erst interessant: Die Paare können ihr individuelles Trauringpaar selbst gestalten.“ Vor meinen Augen fährt er den Computer hoch und auf dem Display erscheint ein Konfigurator, ein Gestaltungsprogramm für Trauringe mit – so schätzt er – sicher 100 Parametern, mithilfe derer sich das Paar die eigenen Ringe zusammenstellen kann: Höhe, Breite, Fugen, Material, Steine in unterschiedlicher Anzahl – und natürlich mit jeweils sofort sichtbarem, angepassten Preis. Mir gehen die Augen über! Wie soll man denn aus dieser Fülle das für sich Passende finden??

Dass und wie das möglich ist, beschreibt Susanne Schmidt sehr lebendig. Und hier wird auch deutlich, wie viel Erfahrung und Fingerspitzengefühl eine Trauringberatung erfordert. „Für einen ersten Termin rechnen wir mit eineinhalb Stunden. Die meisten Paare kommen zweimal, auch recht früh vor dem Hochzeitstermin. Sie nehmen sich Zeit für die Entscheidung. Viele Kunden habe sich vorher schon digital informiert und wissen ungefähr, was sie wollen. Sie kommen dann mit einer Idee von einem Ring und wir versuchen, individuell zu gestalten.“ Dass sie ihre Kunden dabei mit einer Materie in Berührung bringen, mit der diese vorher oft noch nie Berührung hatten, hat natürlich einen besonderen Charme. „Wir müssen unsere Kunden mitnehmen, aufklären, fachlich beraten, im Gespräch Spaß haben – und gleichzeitig psychologisches Geschick aufweisen, um herauszufinden, wie die „Paarkonstellation“ funktioniert und wer welche Bedürfnisse und Vorlieben hat.“ Sich als Paar zu einigen, sei natürlich nicht immer einfach. „Manchmal kommen auch unterschiedliche Ringpaare dabei heraus“, ergänzt Manfred Schmidt. Dass sie im Kundenkontakt die komplette menschliche Vielfalt erleben, liegt auf der Hand. „Wir bemühen uns, immer eine gute Atmosphäre zu schaffen. Auch Paare, die noch nie in einem Juweliergeschäft waren und erst einmal etwas befangen sind, tauen nach einer Weile auf – und wir erfahren viele Liebesgeschichten“, schmunzelt Susanne Schmidt. Auch gleichgeschlechtliche Paare gehören zu ihren Kunden und fühlen sich wohl – Vielfalt auf allen Ebenen!

Dass Kundenwünsche und -bedürfnisse sich im Laufe der Jahre sehr geändert haben, zeigt sich beim Thema „Verlobungsring“. Heute wandere der Ring nicht mehr von links nach rechts – heute möchten Frauen mit einem Antrag umworben werden, der einen eigenen Verlobungsring brauche, erläutert Susanne Schmidt. Manfred Schmidt zeigt das Modell eines Verlobungsringes mit einem Diamanten. Er erläutert den Schliff. „Das zeigen wir auch unseren Kunden.“ So schaffen sie Bewusstsein für die Wertigkeit des Produkts – und klären gleichzeitig auf, z.B. über den Unterschied zwischen Naturdiamanten und „Labgrown-Diamanten“, künstlich gewachsenen, aber im Ergebnis „naturidentischen“ Diamanten, die in letzter Zeit den Markt aufwirbeln, deren Preis sich aber deutlich von dem naturgewachsener Diamanten unterscheide. Zugleich betonen die Schmidts ihre persönlichen ethischen Standards für ihr Geschäft: Ihnen ist es wichtig, dass Produkte in Deutschland produziert sind mit deutschen Löhnen. Ebenso legen sie großen Wert darauf, dass die Steine nachhaltig gewonnen werden und keine „Blutsteine“ sind. „Bei großen Steinen ist hierzu ein Zertifikat eingelasert“, erklärt Manfred Schmidt. Daraus ergibt sich auch, dass sie nur mit bestimmten Firmen zusammenarbeiten.

Und „Vielfalt“ – ist sie Fluch oder Segen in ihrem Gewerbe? „Unser Sortiment muss eine gewisse Tiefe und Breite aufweisen“, betont Susanne Schmidt. „Die Kunden haben heute so ein großes digitales Schaufenster, dass sie eine gewisse Auswahl erwarten. Unser Vorteil als stationärer Handel liegt darin, dass wir unserer Kundschaft eine Mischung aus digital und analog anbieten können: Die Kunden können die Musterringe handgreiflich ausprobieren, können fühlen, ob der Ring gemütlich sitzt – und können die äußere Gestaltung digital nach eigenen Wünschen anpassen. Schmuck muss schmücken – und wir als Händler treffen hier eine Vorauswahl aus unserer Erfahrung. Damit erleichtern wir unseren Kunden, sich in der Vielfalt zurechtzufinden.“ Mit der digitalen Vielfalt seien Kunden häufig überfordert, würden bestenfalls von einer KI beraten, bestellten dann „zur Auswahl“ – und schickten anschließend die Ware wieder zurück. Damit werde der Gedanke der Nachhaltigkeit komplett torpediert.



Dass stationärer Handel und persönlicher Kontakt noch andere entscheidende Vorteile mit sich bringen können, zeigt eine Anekdote, die Manfred Schmidt erzählt: Ein Paar habe relativ kurzfristig Ringe bestellt, die innerhalb einer Woche gefertigt werden mussten. Das Paar kam aus dem benachbarten Niedersachsen. Wegen feiertagsbedingter Lieferprobleme aufgrund von Reformationstag und Allerheiligen blieben die Ringe, die bei einer Firma in Süddeutschland bestellt worden waren, im wahrsten Sinne des Wortes „auf der Strecke“ und es drohte eine Hochzeit ohne Trauringe. So setzte Manfred Schmidt sich selbst ins Auto, fuhr am Feiertag die 450 km zum Hersteller der Ringe, holte sie dort ab und brachte sie dem Paar persönlich vorbei. Hochzeit gerettet dank „Lieferando für Trauringe“! Respekt vor solchem Einsatz! *MNW*

VIELFALT DES MITEINANDERS IN UNSERER PFARREI ST. DIONYSIUS

Unsere Pfarrei mit ihren drei Kirchorten St. Dionysius, St. Elisabeth und St. Josef ist ein Ort der Begegnung, des Glaubens und der gelebten Gemeinschaft. Menschen unterschiedlichen Alters und mit vielfältigen Lebensgeschichten kommen hier zusammen – zum Gebet, zur Feier der Gottesdienste, im Engagement für andere oder einfach, um Gemeinschaft zu erleben. Dabei verbindet uns der gemeinsame Weg im Glauben, die Suche nach Gott und das Miteinander als Christinnen und Christen.

Diese Lebendigkeit zeigt sich in ganz unterschiedlichen Bereichen – hier sind sicherlich nicht alle genannt:

► **Kirchenmusik und Chöre**, die Gottesdienste bereichern und Räume des Hörens und Mitsingens schaffen

► **Kunst & Kultur**, etwa bei vielfältigen Konzerten oder der „Nacht der offenen Kirche“, die Glauben und Kreativität miteinander verbindet

► **Projekte** wie das „Sonntagscafé“ oder „ein Pfund mehr“ für die Tafel, bei denen tätige Nächstenliebe ganz konkret wird

► **Kindergärten**, die christliche Werte von klein auf erlebbar machen

► **Messdienerarbeit**, bei der junge Menschen in die Liturgie hineinwachsen und – v.a. als Gruppenleiterinnen und Gruppenleiter – Verantwortung übernehmen können

► **Vielfältige Gottesdienstformen**, vom klassischen Hochamt über Wortgottesdienste wie Taizégebete, eXtra-Zeit mit Gott, Stundengebete bis zu Familiengottesdiensten mit Kindern

► **Exerzitien** im Alltag und andere geistliche Angebote, die zur persönlichen Vertiefung im Glauben einladen

► **Katechese**, die Glaubenswege eröffnet und begleitet und Glaubenswissen vermittelt

► **Seniorengruppen**, die Gemeinschaft und Austausch in späteren Lebensphasen fördern

► **Gremienarbeit** in Kirchenvorstand, Pfarreirat und Gemeindeteams, bei der gemeinsam Verantwortung übernommen und Zukunft gestaltet wird

► **Öffentlichkeitsarbeit**, etwa durch unsere „Portal“-Redaktion, die an die Öffentlichkeit tritt und das Gemeindeleben sichtbar macht

► **Hauptamtliche Dienste**, etwa auf dem Friedhof, im Pfarrbüro oder an den Kirchorten – verlässliche Ansprechpartner im Alltag

► **Und noch vieles mehr …**

Diese Vielfalt ist kein Selbstzweck – sie lebt von den Menschen in unserer Pfarrei, die sich einbringen, mitdenken, mitbeten und mitgestalten. So gehören wir einer Pfarrei an, in der Glaube lebendig wird und jeder Ort seinen eigenen Beitrag zum großen Ganzen leistet. *SL*

ANTIFALTENPFLEGE SELBST GEMACHT

Für vielfältige Hauttypen oder einfach gegen zu viele Falten im Gesicht kommen hier ein paar Tipps zur Antifaltenpflege ... natürlich, minimalistisch und mit einem kleinen Augenzwinkern. (BB)

1. Hautreinigung: Gesicht mit einer Natronlösung waschen. Dazu 4 Teelöffel Natron in lauwarmem Wasser im Waschbecken auflösen und das Gesicht damit waschen.
Dann ohne abzuspülen trocknen, so wird die Haut sauber und angenehm weich.

2. Erfrischendes Gesichtswasser: 1 Esslöffel naturtrüben Apfelessig mit einem halben Liter Wasser mischen und nach der Reinigung mit einem Waschlappen auf die Haut tupfen und sanft einreiben.
Danach die Haut mit einem Handtuch trocken tupfen.

3. Gesichtspflege mit Ölen: Um die Haut nach der Reinigung zu pflegen und mit wichtigen Nährstoffen zu versorgen, bieten sich gehaltvolle pflanzliche Öle an. Das Öl sollte immer auf feuchte Haut aufgetragen oder vor der Anwendung mit etwas Wasser gemischt werden.
So bildet sich eine Emulsion und das Öl dringt optimal in die Haut ein.

Olivenöl: wirkt leicht entzündungshemmend, fördert die Elastizität und unterstützt das Bindegewebe

Leinöl: wirkt leicht desinfizierend und zellregenerierend

Hanfsamenöl: reich an Omega-6- und Omega-3-Fettsäuren, wirkt entzündungshemmend und zellerneuernd, eignet sich bei trockener und reifer Haut

Jojobaöl: schützt die Haut lang anhaltend vor Wasserverlust

Arganöl: nährt und glättet nachhaltig, hilft reifer Haut, die Hautbarriere aufrechtzuerhalten

Traubenkernöl: hat antioxidative und zellmembranschützende Eigenschaften und ist daher ein beliebtes Anti-Aging-Öl

… und übrigens: Kuchen macht nicht dick – er zieht nur die Falten glatt!

VIEL FALTEN

Zu unserem Thema „Vielfalt“ entstand ein kleines Wortspiel „viel falten“ – Papier kann gefaltet werden und dadurch können auch viele verschiedene Motive entstehen. Diese Falttechnik nennt man Origami. Vielleicht möchtest du es mal ausprobieren, deine Eltern helfen dir sicherlich dabei.

Hier die Faltanleitungen in einzelnen Schritten für eine Katze, einen Hund, einen Fuchs, ein Schwein und einem Hasen. Wir haben unseren Tieren noch Gesichter gemalt oder auch mit Wackelaugen lebendig wirken lassen. Und falls ihr dann im richtigen Faltfieber seid und noch mehr Motive ausprobieren möchtet, dann schaut doch einfach mal hier: https://www.talu.de/basteln/basteln-papier/origami-anleitungen/

Hase:
Falte eine Diagonale des Quadrates. Danach klappst du das entstandene Dreieck mittig zusammen, sodass ein kleineres Dreieck entsteht. Öffne die letzte Faltung wieder und klappe anschließend die lange Kante 2 cm nach oben. Die rechte und linke Spitze wird jetzt hin zur senkrechten Mittellinie gefaltet. Wende das Papier nun auf die Rückseite und klappe die obere Spitze nach innen. Die Spitze, die nach unten zeigt, wird nach hinten geklappt. Mit Stiften können nun noch Augen und Nase ergänzt werden – nun hast du einen niedlichen Origami-Hase.

Hund:
Falte eine Diagonale – dabei klappst du die obere Spitze nach unten. Nun klappst du die rechte und linke Spitze nach unten, sodass diese ebenso ein paar Zentimeter über den Rand schauen. Die Spitze, die nach unten zeigt, faltest du danach nach oben. Nun malst du dem Hund eine Nase und mit Wackelaugen wird aus einem Papier ein Origami-Hund.

Schwein:
Falte beide Diagonalen des Quadrates und öffne diese Faltungen wieder. Die linke und rechte Spitze wird dann nach innen, hin zur senkrechten Mittellinie gefaltet. Falte anschließend das Papier an der waagerechten Mittelkante zusammen. Die Spitze, die nun nach unten zeigt, wird ca. 2 cm nach oben gefaltet. Falte jetzt die obere Lage der eben gefalteten Spitze wieder nach unten. Die oberen Ecken werden gleichmäßig schräg nach innen gefaltet – das sind die Ohren. Ergänze abschließend Augen und Nase. So ist nun auch das Origami-Schwein fertig gebastelt.

Katze:
Falte das quadratische Papier diagonal, sodass ein Dreieck entsteht. Anschließend werden die rechte und linke Spitze nach oben geklappt, sodass diese ca. 2 cm über den Rand hinausschauen. Dabei musst du darauf achten, dass du diese etwa im selben Winkel faltest. Jetzt klappst du die übrige Spitze, die nach oben zeigt, nach unten. Du drehst die einfache Origami Katze jetzt auf die Rückseite und malst ihr ein Gesicht!

Fuchs:
Das Papier wird von dir diagonal gefaltet. Die Spitze, die nach oben zeigt, wird anschließend bis nach unten zur Kante geklappt. Jetzt faltest du die rechte und linke Spitze schräg, entlang der Kanten, nach oben. Anschließend drehst du den Origami Fuchs um und ergänzt Nase und Augen – fertig ist auch dieser Origami-Fuchs!

Vielfalt, die nicht auf
Einheit zurückgeht,
ist Wirrwarr.
Einheit, die nicht auf
Vielfalt gründet,
ist Tyrannei.
(Blaise Pascal)

Mit Vielfalt
in Kopf
und Herz
wird die Welt
weit.

Vielfalt –
weil
Einfalt
keine
Option ist.

DIE GRÖSSTEN
KULTUREN SIND
AUS VIELFALT
ENTSTANDEN
UND AN EINFALT
ZUGRUNDE
GEGANGEN.
(THORSTEN MAROLD)

Versuche nie,
jemanden zu formen,
wie du selber bist.
Du solltest wissen,
dass einer
von deiner Sorte reicht.
(R. W. Emmerson)

Vielfalt ist vielleicht
das Schwierigste
für eine Gesellschaft,
damit zu leben,
und vielleicht
das Gefährlichste,
ohne sie zu sein.
(William Sloane Coffin)

RÜCK-BLICK

Der eine Geist und die vielen Gaben

Auch über die Gaben des Geistes möchte ich euch nicht in Unkenntnis lassen, meine Brüder und Schwestern. Als ihr noch Heiden wart, zog es euch, wie ihr wisst, mit unwiderstehlicher Gewalt zu den stummen Götzen. Darum erkläre ich euch: Keiner, der aus dem Geist Gottes redet, sagt: Jesus sei verflucht! Und keiner kann sagen: Jesus ist der Herr!, wenn er nicht aus dem Heiligen Geist redet. Es gibt verschiedene Gnadengaben, aber nur den einen Geist. Es gibt verschiedene Dienste, aber nur den einen Herrn. Es gibt verschiedene Kräfte, die wirken, aber nur den einen Gott: Er bewirkt alles in allen. Jedem aber wird die Offenbarung des Geistes geschenkt, damit sie anderen nützt. Dem einen wird vom Geist die Gabe geschenkt, Weisheit mitzuteilen, dem anderen durch denselben Geist die Gabe, Erkenntnis zu vermitteln, einem anderen in demselben Geist Glaubenskraft, einem anderen - immer in dem einen Geist - die Gabe, Krankheiten zu heilen, einem anderen Kräfte, Machttaten zu wirken, einem anderen prophetisches Reden, einem anderen die Fähigkeit, die Geister zu unterscheiden, wieder einem anderen verschiedene Arten von Zungenrede, einem anderen schließlich die Gabe, sie zu übersetzen. Das alles bewirkt ein und derselbe Geist; einem jeden teilt er seine besondere Gabe zu, wie er will.

1 Korinther 12,1-11

Die Frage

Credo unam sanctam catolicam
Ich glaube (an?) die heilige katholische Kirche

Manche Menschen meinen, Kirche mit ihrer Geschichte und ihren Skandalen sei ein Hindernis auf dem Weg zu Gott. Sie sehen sich trotz eines persönlichen Gottesglaubens nicht in der Gemeinschaft einer Kirche, der sie auch die Fähigkeit zu Vielfalt und Toleranz absprechen. Glaube wird dann schnell zu etwas intim Persönlichem, dessen Bekenntnis öffentlich nicht zu Gehör gebracht wird. Dann hört man häufiger den Satz: „Ich kann für mich allein auch im Wald glauben und beten."

Natürlich! Das kann sowieso jeder. Aber gerade weil für uns Christen Vielfalt in Einheit wichtig ist, gehört ein gemeinsam gebetetes oder noch besser gesungenes Glaubensbekenntnis dazu. Und in dieses Glaubensbekenntnis gehört sogar die Kirche hinein, wie es die Überschrift dieses Artikels voranstellt. Der Originaltext sagt nicht, dass Christen „an" die Kirche glauben. Es heißt auch nicht, dass sie „der Kirche" glauben. Wir glauben an Gott und wir glauben ihm. Das ist das Entscheidende. Und dann glauben wir auch noch die Kirche. Aber das ist etwas anderes … und hat eher mit Vielfalt zu tun.

Versuchen wir es so zu verstehen: „Alles hängt mit allem zusammen". Auch Politiker sagen das schon einmal bei komplexen politischen Vorgängen. Die Idee findet sich bereits bei den alten Griechen und klingt zugleich buddhistisch. Christlich ist sie auch. „Ein (einziger) Christ ist kein Christ", weiß der Kirchenvater Tertullian. So wie niemand sich selbst das Leben gibt und niemand allein die Sprache lernt, so wie ich nur in Liebe und Verantwortung Erfüllung erfahre, so vollzieht sich auch Glaube nur in Beziehung. Dass ich Jesus kenne, verdanke ich Menschen, die mir von ihm erzählten. Nichts trägt mich so sehr in meinem Glauben wie die Erfahrung, dass auch andere aus diesem Christus leben. Paulus gebraucht dafür das Bild des menschlichen Körpers, dessen unterschiedliche Glieder einander brauchen. Der Clou des Ganzen: Dies ist kein Organigramm einer Institution, sondern der „Leib Christi", Christus selbst (vgl. 1 Kor 12,12–27). Das Glaubensbekenntnis nennt die Kirche in einem Atemzug mit dem Heiligen Geist, der Gemeinschaft der Heiligen, der Vergebung der Sünden und der Auferstehung der Toten. Auch das gehört zusammen. Als Institution ist Kirche menschlich, sündig, ständig reformbedürftig. Aber sie ist keine menschliche Erfindung, sondern wird vom Geist Gottes zusammengerufen. Das Verhältnis der „sichtbaren" zur „unsichtbaren" Kirche (wie Martin Luther sie nennt) bleibt spannend.

Als Gemeinschaft von Menschen lebt Kirche von der Vergebung, die wir einander gewähren und von Gott erhoffen. Eben auch weil in der Vielfalt der Kirche Spannungen durch unterschiedliche Meinungen dazugehören. Kirche ist keine aktuelle Momentaufnahme, sondern umfasst alle Frauen und Männer, die durch die gesamte Geschichte hindurch zu Christus gehören. So ist die Heiligenverehrung im Kern Ausdruck dieser universalen Solidarität. Ebenso wie das Gebet der Lebenden für die Verstorbenen. Denn der Tod wird unser Sein in Christus nicht abbrechen, sondern vollenden.

Wir glauben die Kirche: durch Glaube, Hoffnung und Liebe bauen wir den Leib Christi in seiner ganzen Komplexität und Vielfalt mit auf, auch wenn wir niemals die Baumeister sind. Kirche ist Prozess und Geschenk zugleich. An der Kirche leiden, sich für die Kirche engagieren – für Glaubwürdigkeit, Reformen, Ökumene – und dankbar in der Kirche Christus leben, auch das gehört zusammen. Katholisch ist also allumfassend – alles zusammenfassend – alles zusammenbringend. Das dürfen wir nicht mit der Konfessionsbezeichnung „römisch-katholisch" verwechseln. Deshalb beten wir mit allen, die an Christus glauben, diese schönen Worte, die es seit 1700 Jahren gibt: Ich glaube an Gott, den …* *TL*

** Im Jahre 325 wurde auf dem großen Konzil von Nicäa (Kleinasien) das Glaubensbekenntnis verbindlich formuliert, wir heute noch beten.*

ICH ÜBER MICH

Thomas Tomkin, Leiter der Krankenhausseelsorge der Matthias-Stiftung

In der Rubrik „Ich über mich“ stellen wir regelmäßig Personen vor, die haupt- oder ehrenamtlich in der Kirchengemeinde arbeiten oder sich engagieren. Es sind Menschen wie Du und ich, die der Gemeinde ein Gesicht oder vielmehr eine Stimme geben.

Thomas Tomkin hat in Bielefeld „eine schöne Kindheit“ erlebt. Einen Großteil davon verbrachte er in seiner Kirchengemeinde – als Ministrant, in Ferienfreizeiten, erst als Teilnehmer, später als verantwortlicher Leiter, im Pfarrbrief-Team, im Pfarrgemeinderat – an vielen Positionen, die man eben ehrenamtlich in einer Pfarrgemeinde besetzen kann.

Nach der Schulzeit absolvierte Thomas Tomkin zunächst in Nienburg und Detmold das Grundstudium im Fach Bauingenieurwesen. Danach suchte er seinen Weg in einer Ausbildung zum Werbekaufmann und Marketingwirt und schloss dann ein Studium der Pflegewissenschaften an. In Düsseldorf lernte er seine große Liebe kennen und heiratete sie. „Meine Frau, selbst Theologin, wollte nie mit einem Theologen verheiratet sein“, grinst er – hat er sich doch während eines Urlaubs heimlich für das Theologiestudium in Chur (Schweiz) angemeldet. Außer dem Ausruf „Um Himmels willen!“ sei ihre Reaktion dann aber doch positiv gewesen.

In der Schweiz war Thomas Tomkin für die Jugendarbeit zuständig, begleitete Firmungen und erarbeitete das Jugend-Konzept „18plus“, aus dem letztlich eine Quote von 100 % der Jugendlichen sich zur Firmung anmeldete. Zehn Jahre lang hat er in der Schweiz Religion in der Schule unterrichtet. Er betreute auch hier die Ministranten, das Altenheim und das lokale Krankenhaus als Seelsorger. „Meine Frau und ich haben zehn Jahre lange in der Schweiz im kirchlichen Dienst gearbeitet, unsere beiden Kinder kamen hier auf die Welt“, erzählt Thomas Tomkin. „Die Sehnsucht nach der Familie und die Lebensmittelpreise haben uns dann jedoch zurück nach Deutschland geführt. Für ‚Miracel Whip‘ immer über die Grenze fahren zu müssen, war uns auf die Dauer zu anstrengend“, lacht er.

Die erste deutsche Station für beide war dann München. Thomas Tomkin war hier Leiter der Krankenhauspastoral im Münchener Süden und Westen, war dort für rund zehn Krankenhäuser zuständig. Von Reinhard Kardinal Marx wurde er hier zum Diakon geweiht.

Als seine Eltern dann älter wurden und Unterstützung brauchten zog die Familie zurück in den Norden. Für Rheine entschied man sich, weil dort beide Ehepartner vom Bistum eine attraktive Stelle angeboten bekamen. „Rheine kannte ich bis dahin nur von der Autobahn“, schmunzelt er. „Ich war dort einmal von der Polizei angehalten worden, weil ich mit dem Reserverad so langsam unterwegs war. Es hieß aber nur: ‚Fahren Sie bitte über Land weiter‘ – das war ja kein Problem.“

Seit 1.9.2023 ist Thomas Tomkin nun Leiter der Krankenhausseelsorge am Mathias-Spital. „Ich liebe meine Arbeit, sie ist meine Erfüllung. Ich müsste auch keinen Urlaub haben, aber den brauchen wir natürlich für Zeit mit den Kindern.“ Die Arbeit sei vielfältig, weil man einfach nie weiß, was kommt. Jeder Tag sei anders: unterschiedliche Menschen, Krankheiten, Lebenswelten. „Es gibt natürlich auch genug Bürokratie, aber die Mathias-Stiftung ist sehr wohlwollend – auch bei ungewöhnlichen Ideen erfahren wir viel Unterstützung!“ Zum Beispiel bei der Baumpflanz-Challenge, bei der im Oktober auf dem Klinikgelände ein Baum gepflanzt wurde.

Was Thomas Tomkin an seinem beruflichen Lebensthema besonders schätzt: Mit dem Studium der Theologie ist der Weg nicht beendet: Nach der Zeit als Pastoralreferent wurde er zum Diakon geweiht, bildete sich zum Notfallseelsorger fort, dann zum Palliativseelsorger, zum Seelsorger für Einsatzkräfte, die schwer belastet sind, zuletzt zum Traumafachberater.

Thomas Tomkins Hobbys sind die Bienen: Er hat sich – gemeinsam mit seinem Sohn – zum Imker ausbilden lassen. Außerdem mag er Fußball, geht gern auf Konzerte, war in München bei PINK und bei Cher, die ihn mit ihrem hohen Alter auf der Bühne beeindruckte. „Sie fragte das Publikum: ‚Und was macht IHRE Oma heute Abend? ICH tanze!‘ Das war stark!“ Er war gerade bei Torsten Sträter in Lingen, für Januar 2026 steht Atze Schröder auf dem Programm. Er geht unheimlich gern ins Kino, zuletzt in „Ganzer halber Bruder“ mit Christoph Maria Herbst, und er spielt am liebsten „Brändi Dog“ mit seiner Familie.

BB

Und sonst?
Wie gewohnt in der Rubrik „Ich über mich“ gehört es dazu, dass die Interviewpartnerinnen und -partner die nachfolgenden Sätze vervollständigen:

Ein guter Tag beginnt für mich … mit einem stillen Moment des Innehaltens. Wenn ich am sehr frühen Morgen eine Kerze anzünde und kurz zur Ruhe komme, erinnere ich mich daran, dass jeder Tag ein Geschenk ist – gerade in einem Umfeld, in dem Krankheit und Abschied zum Alltag gehören. Und am Wochenende mit einem Frühstück mit meiner Familie.

Mit achtzehn Jahren wollte ich … die Welt entdecken und etwas tun, das Sinn stiftet. Damals wusste ich noch nicht genau, wohin mich das führen würde – aber ich hatte das tiefe Bedürfnis, Menschen auf ihrem Lebensweg zu begleiten.

Wenn ich mir im Zugabteil einen Sitznachbarn wünschen könnte, wäre das … Dietrich Bonhoeffer. Seine Gedanken über Verantwortung, Glauben und Freiheit faszinieren mich bis heute. Ein Gespräch mit ihm wäre sicher inspirierend und herausfordernd zugleich.

Ich wollte schon immer … ein Mensch sein, der Hoffnung weitergibt. Ob im Krankenhaus, in der Notfallseelsorge oder einfach im Alltag – für mich ist das Evangelium gelebte Nähe.

Ich habe noch nie … den Glauben daran verloren, dass selbst in verzweifelten Situationen Licht aufscheinen kann. Manchmal klein, manchmal unscheinbar, aber immer da.

Meine größte Schwäche ist … ein Flat White mit Schokolade – der perfekte Grund, stark zu sein und trotzdem süchtig nach Genuss.

Meine Lieblingsmusik ist … eine Mischung aus ruhigen Klavierstücken und moderner Musik. Musik spricht dort, wo Worte enden – sie verbindet Himmel und Erde auf besondere Weise.

Mein Lieblingsbuch ist … „Theos Reise: Roman über die Religionen der Welt“ von Catherine Clement. Es erinnert mich daran, mit Offenheit und Neugier zu leben und die Welt mit dem Herzen zu sehen – eine Haltung, die auch in meinem Beruf unverzichtbar ist. Dieses Buch zeigt, dass jede Lebensreise voller Überraschungen und Lernmomente ist.

In meinem beruflichen Alltag erlebe ich jeden Tag vielfältige Begegnungen, die … mich tief bewegen. Ob Patientinnen und Patienten, Angehörige oder Mitarbeitende – jeder Mensch bringt eine eigene Geschichte, eigene Fragen und Hoffnungen mit. In der Krankenhaus- und Notfallseelsorge geht es für mich darum, da zu sein, zuzuhören und auszuhalten – manchmal auch ohne Antworten.

Zu meinen vielfältigen Aufgaben gehören … das Begleiten von Patienten, Seelsorgegespräche auf Stationen, die Zusammenarbeit mit Pflegekräften und Ärzten, ebenso wie Einsätze im Kriseninterventionsdienst bei schweren Unfällen oder plötzlichen Todesfällen. Jede Situation verlangt Einfühlungsvermögen und Präsenz – und manchmal einfach ein stilles Dasein.

Durch die persönliche Vielfalt in meinem Team … wird unser Dienst reich. Wir kommen aus unterschiedlichen Traditionen und Lebenserfahrungen, aber uns eint die Überzeugung, dass jeder Mensch – unabhängig von Religion, Herkunft oder Lebensgeschichte – Würde verdient und Begleitung braucht.

Ich glaube … dass Gottes Gegenwart mitten im Leben geschieht – nicht nur in den Kirchen, sondern im Krankenzimmer, am Unfallort, im leisen Gespräch auf dem Flur. Wer das einmal erfahren hat, spürt, dass Seelsorge mehr ist als Trost: Sie ist ein Zeichen lebendiger Hoffnung.

DIE PFARREI ST. DIONYSIUS

DAS PFARRBÜRO AM MARKTPLATZ 14

Das Pfarrbüro (Tel. 91451-100) ist für alle drei Kirchorte St. Elisabeth, St. Josef und St. Dionysius zuständig.
Die Öffnungszeiten sind: Mo., Di., Do. und Fr. 9.00 – 12.00 Uhr und Do. 14.30 – 17.00 Uhr.
Für die Bestellung von Messintentionen liegen in allen drei Kirchen Umschläge aus.
Gerne können darüber hinaus außerhalb der Öffnungszeiten individuelle Termine für Ihre Anliegen vereinbart werden.
Bitte sprechen Sie diese dann telefonisch ab.

ANSPRECHPARTNER

leitender Pfarrer: Thomas Lemanski Tel. 05971 91451-110
Pastor: Ebbo Ebbing Tel. 01573 5339285
Pastor: Kiran Pentareddy Tel. 05971 9847630
Pastoralreferent: Frank Göbel Tel. 05971 91451-163
Pastoralreferent: Matthias Werth Tel. 05971 91451-107
Friedhofsleitung: Guido Robert Tel. 05971 91451-181
Jugendarbeit: Kirsten Löcke-Brüning Tel. 0170 4527197
(zur Zeit nur mit halber Stelle)

DIE KINDERTAGESSTÄTTEN

Verbundleitung Andrea Bischoff, Windthorststr. 21,
Tel. 05971 91451-203, 0175 1900949

Kita St. Dionysius	Auf dem Hügel 7	Tel. 91451-131
Kita St. Elisabeth	Windthorststr. 19	Tel. 56280
Kita St. Franziskus	Frankenburgstr. 68	Tel. 91451-141

Verbundleitung Marika Pirnath, Unlandstraße 44,
Tel. 05971 91451-106, 0151 46131274

Kita St. Gertrud	Kevenbrink 49	Tel. 91451-151
Kita St. Josef	Katerkampweg 14	Tel. 91451-121
Kita St. Raphael	In den Wiesen 24	Tel. 2404

DIE ÖFFENTLICHEN PFARRBÜCHEREIEN

Bücherei St. Elisabeth, im Elisabeth-Forum, Darbrookstraße 15,
geöffnet sonntags 9.45 Uhr bis 11.45 Uhr und mittwochs 16.30 Uhr bis 17.30 Uhr
Bücherei St. Josef, Unlandstraße 44,
geöffnet sonntags 10.30 Uhr bis 12.00 Uhr und dienstags 16.30 Uhr bis 18.00 Uhr

AKTUELLE INFORMATIONEN

... finden Sie auf **www.dionysius-rheine.de**
oder bestellen Sie unseren wöchentlichen Newsletter mit den aktuellen Pfarrnachrichten unter
stdionysius-rheine@bistum-muenster.de

Impressum

Herausgeber: Pfarrei St. Dionysius
Marktplatz 14, 48431 Rheine
Telefon 05971 91451-100
www.dionysius-rheine.de

Redaktion: Projektgruppe „Pfarrmagazin“: Birgitta Bolte, Sandra Lühn, Petra Nienhaus, Marita Niggemann-Werth, Thomas Lemanski, Matthias Werth

ViSdP: Pfarrer Thomas Lemanski
Marktplatz 14, 48431 Rheine
lemanski@bistum-muenster.de

Bildnachweis: Redaktionsteam und Pfarrei St. Dionysius außer:
S. 9, 12, 14/15, 16/17 und 24 Pixabay, sowie S. 18/19 Mathias-Stiftung
Satz, Gestaltung und Druck: Matthias Werth sowie Bogena Werbegrafik
Bocketaler Straße 3, 49479 Ibbenbüren; www.bogena.de

Gedruckt auf umweltfreundlichem
Blauer-Engel-Recyclingpapier

Erscheinungsdatum: November 2025; Auflage: 4.000

TERMINE & NACHRICHTEN

Für die besonderen **Veranstaltungen und Gottesdienste in der Adventszeit und an Weihnachten** verweisen wir gerne auf den Flyer, der in unseren Kirchen ausliegt und über unsere Homepage einsehbar ist.

Die **Feier der Firmung** ist am Sa., 07. Febraur 2026 um 17.00 Uhr in der Dionysiuskirche.

Das **Osterlager der Jodis** findet statt ab Ostermontag, 06. April bis Sa., 11. April 2026 im Haus Aurora in Bestwig.

Die **Erstkommunion** im Jahr 2026 feiern wir in unserer Pfarrei:
in der Dionysiuskirche am Sa, 18. April um 10 Uhr;
in der Josefskirche am Sa, 25. April um 10 Uhr
und in der Elisabethkirche am Sa, 02. Mai um 10 Uhr;
die gemeinsame Dankmesse für alle Erstkommunionkinder ist am Sonntag, 10. Mai um 11.30 Uhr in der Dionysiuskirche.

Patronatsfeste feiern wir im Jahr 2026
in der Josefskirche am Samstag, 21. März um 18 Uhr;
in der Dionysiuskirche am Sonntag, 11. Oktober um 11.30 Uhr;
in der Elisabethkirche am Samstag, 21. November um 16.45 Uhr.

Unsere Pfarrei jetzt auf Instagram

Seit Kurzem ist die Pfarrei St. Dionysius Rheine mit einer eigenen Seite auf Instagram vertreten: „pfarreidionysius“.
Mit diesem Schritt möchten wir unser Gemeindeleben noch sichtbarer machen und auf moderne Weise miteinander teilen. Auf der Seite finden Sie Einblicke in das bunte Leben unserer Pfarrei – von Gottesdiensten und Veranstaltungen bis hin zu besonderen Momenten, die uns als Gemeinschaft verbinden. Gleichzeitig informieren wir dort regelmäßig über anstehende Termine und Angebote in unserer Gemeinde – kompakt und aktuell, ergänzend zu unserer Webseite.
Wir laden herzlich dazu ein, uns zu folgen und so Teil dieser wachsenden digitalen Gemeinschaft zu werden. Jede und jeder ist willkommen, das Gemeindeleben nicht nur vor Ort, sondern auch in den sozialen Netzwerken mitzutragen und weiterzugeben.

@PFARREIDIONYSIUS

Die Instagram-Seite „Pfarrei St. Dionysius Rheine“ ist auch ohne eigene App leicht zu finden: Einfach den Namen in eine Suchmaschine eingeben, und schon gelangen Sie zur Seite. Wer aktiv mitmachen, Beiträge kommentieren oder teilen möchte, benötigt dafür ein eigenes Instagram-Konto.
Wir freuen uns über viele Follower – und darüber, gemeinsam auch online lebendige Kirche zu gestalten!

Neue Eingangsschwelle zur Elisabethkirche

Kürzlich hat der neu geschaffene Seiteneingang der Elisabethkirche zum Elisabeth-Forum hin eine neue Eingangsschwelle bekommen. Diese Schwelle aus Sandstein hat auch eine Inschrift bekommen. So steht dort jetzt auf der Erde: „Freund, wozu bist Du gekommen?“
Mit diesen Worten wurden früher Gäste an der Pforte eines Klosters begrüßt, um zu erfahren, warum man das Kloster betreten möchte. Und auch Judas Iskariot wurde nach dem letzten Abendmahl vor dem Verrat von Jesus mit diesen Worten angesprochen, um zu erforschen, was ihn antreibt (Matthäus 26,50).
Ob als Gast, als dankbarer oder suchender Mensch, fröhlich oder traurig – und selbst als Sünder: Wenn wir in eine Kirche gehen, werden wir von Jesus immer als Freund angesprochen und dürfen bei ihm sein, ihm zuhören, zu ihm beten, singen oder schweigen.
In diesem Sinne: Herzlich willkommen in der Elisabethkirche!

FOTOWAND

Erntedank-Dekoration in der Dionysiuskirche ...

... und in der Josefskirche

Jahresplanung der Leiterrunde der JoDis in Belm

Tagesfahrt der Messdiener St. Elisabeth in den MoviePark

Verabschiedung des evang. Kollegen Pfr. Jürgen Rick in den Ruhestand

Elis Teenie-Time meets St. Anna

Bistums-Wallfahrt nach Rom in den ...

... Herbstferien, Firm-Messe in St. Paul vor den Mauern

ökumensicher Picknick-Gottesdienst an der Saline

Radwallfahrt nach Telgte

Taizé-Gebet in der Elisabethkirche

Pastoralreferentin Martina Kley wird in den Ruhestand verabschiedet

DIE GESCHICHTE VOM JUNGEN MIT ZWEI AUGEN

In einer fernen Galaxie gab es einen Planeten, auf dem die Bewohner alle nur ein Auge haben. Damit können sie exzellent sehen. Sogar im Dunkeln. Der einzige Unterschied zu den zweiäugigen Menschen auf dem Planeten Erde ist, dass die Einäugigen alles nur in Schwarz und Weiß sehen. Bunte Farben sind ihnen fremd.

Auf dem Planeten der Einäugigen gab es einen Mann und eine Frau, die einander sehr liebten. Sie heirateten, und einige Zeit später bekamen sie ihr erstes Kind. Es war ein Junge. Doch er hatte zwei Augen! Die Eltern waren zutiefst bestürzt und hatten Angst davor, wie sich nun für ihre kleine Familie alles entwickeln würde.

Die anderen Menschen blickten das zweiäugige Kind skeptisch an. Sie verstanden nicht, warum dieses seltsame Wesen zwei Augen hatte. Es sah so anders, so fremd aus. Der Junge wuchs heran und hatte immer wieder damit zu kämpfen, dass man ihn ausgrenzte oder ignorierte. Eben, weil er so aussah, wie er aussah. Seine Eltern hatten sich jedoch in all den Jahren liebevoll um ihn gekümmert. Sie taten alles dafür, dass er glücklich war und dass es ihm an nichts fehlte. Eines Tages gingen die drei spazieren. Sie gelangten in einen Park, in dem viele blühende Sträucher und Bäume standen. Wunderschöne bunte Blumen ergänzten das traumhafte Bild. Der Junge staunte und sagte: "Papa und Mama – sind diese gelben Blüten nicht atemberaubend? Und sind die leuchtend grünen Blätter der Bäume nicht außergewöhnlich?"

Da merkten die Eltern, dass ihr Kind nicht nur Schwarz und Weiß sah wie sie selbst, sondern dass er seine Welt bunt und farbenfroh wahrnahm. Ein echtes Geschenk! Und die Familie beschloss, auch die anderen Bewohner des Planeten der Einäugigen an dieser Vielfalt teilhaben zu lassen. Der Zweiäugige beschrieb ihnen die bunten Dinge, die er sah. Dies regte ihre Fantasie an – und es war ein wesentlicher Grundstein dafür, dass auch die Einäugigen ihre Welt von nun an anders – viel schöner und bunter – wahrnahmen.

Fazit: Vermeintlich „Anders sein" ist bereichernd, ermöglicht neue Blickwinkel und lässt die Welt mit andere Augen sehen. Man mus nur zuhören und offen in Kontakt treten.

Aus: https://www.jugendleiter-blog.de/2023/12/29/1-minuten-impuls-die-geschichte-vom-jungen-mit-zwei-augen-zum-thema-diversitaet-viel